

alle Wechselfälle der Jahrhunderte, und das Urteil über eine Epoche ist wesentlich davon bestimmt, wieweit diese wichtigen Bestandteile gefördert werden oder verkümmern.

Darüber hinaus möchte er allen Faktoren der Geschichte gerecht werden, den Laienfürsten sowohl als auch der Kirche, die in ihren deutschen Vertretern so eng mit dem Reich verbunden und so oft seine beste Stütze war und als Weltkirche so oft mit dem teils berechtigten teils unberechtigten Herrschaftsanspruch des Kaisertums zusammenstieß. Die verfassungsrechtliche Seite des römisch-deutschen Kaiserreiches und die Rolle verfassungsrechtlicher Fragen in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Imperium werden so ausführlich und einsichtig behandelt wie selten in einem einschlägigen Werk.

Freilich, die machtvoll in die sichtbaren Ereignisse einwirkenden religiösen Kräfte hat der Verf. nicht immer in ihrem Tiefgang und ihrem Wert erkannt. Er ist da weitgehend Außenstehender. Das führte zu unzulänglichen Deutungen.

N.s. Geschichtswerk enthält sonst noch eine Anzahl heute entweder überholter oder doch in Frage gestellter Auffassungen. U. a. erscheint der römische Kaiser Tiberius heute in einem günstigeren Licht (Monographien von Gollub und Marañón). Sodann hat Nitzsch eine ganz bestimmte Vorstellung von der Urfassung der germanischen Stämme. Er sieht sie in einer weitgehenden „demokratischen Gleichheit der Stammesgenossen“ (II, 170). Gemeinfreie und freie Edelige bildeten nach ihm noch bis in die karolingische Zeit herein den Grundstock der Stämme und des Reiches. Später unterschied sich ein ritterlicher Kriegerstand von den bauerlichen Freien, die sich vom Wehrdienst zurückgezogen hatten oder aus ihm verdrängt worden waren. Der Stand der Gemeinfreien, ehemals das Normale, sank immer mehr in die Dienstbarkeit ab. Nur auf wenigen „Inseln“ wie in der schweizerischen Eidgenossenschaft und in Dithmarschen hat sich die germanische Urfassung über das Mittelalter hinaus erhalten. Diese Ansicht von der ursprünglich germanischen Gesellschaft ist heute umstritten (Dannenbauer).

Was der Verf. über die Korruption im päpstlichen Avignon sagt, muß im Licht neuerer Forschung eingeschränkt werden (Hertling). Stark verzeichnet ist das Bild Karls V., seines Hofes und der spanischen Staatsräson. Nach den Studien von Brandi, Ludwig Pfandl und Royall Tyler läßt sich gar vieles nicht mehr halten, was Nitzsch unbesehen weitergibt. Überhaupt weicht bei ihm im 16. Jahrhundert die kritische Objektivität immer mehr einer oft geradezu naiven Parteilichkeit.

Im ganzen ein Werk, das einen selbständigen, urteilsfähigen und kritischen Leser manche wissenschaftlichen Synthesen und Gesichtspunkte bietet.

G. F. Klenk SJ

*Nobel, Alphons: Deutsche Geschichte von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Mit 12 Übersichtskarten und einem Namens- und Sachregister. (445 S.) Bonn 3 1959, Buchgemeinde.*

Es handelt sich um ein Hausbuch, in dem der katholische Leser das Wesentliche der geschichtlichen Tatsachen, der wissenschaftlichen, sozialen, politischen und geistigen Entwicklung erfährt. Deutschland in seinen Beziehungen zu den Nachbarvölkern und -staaten, zur ganzen Welt wird hier dargestellt, indem aus der Fülle des Geschichtlichen nur die Grundzüge, das Beispielhafte und Wichtige herausgehoben werden, auch um das politische und gesellschaftliche Urteil für die Ereignisse der Gegenwart und die Verantwortung des einzelnen vor der Geschichte deutlich zu machen.

H. Becher SJ

*Runciman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge. II. Das Königreich Jerusalem und der fränkische Osten (1100 bis 1187). (574 S.) III. Das Königreich Akkon und die späteren Kreuzzüge. (XII u. 602 S.) München 1958—1960, Beck. DM 28,50 und DM 30,—.*

Den Hauptinhalt des 2. Bandes (vgl. diese Zschr. 162 [1958] 394) bilden die Erzählung der Kriege, die Franken und Byzantiner gegen die Mohammedaner, die die einzelnen Kreuzzugstaaten unter sich und mit Byzanz und die die Mohammedanerherrschaften miteinander führten, dann der Bericht über die Handelspolitik der italienischen Seestädte Genua, Pisa und Venedig, schließlich die Erzählung der kirchlichen Wirren und der Auseinandersetzungen der ersten Kreuzfahrer und ihrer Nachkommen mit den Neuankömmlingen. Runciman kann von Heldentum und Ritterlichkeit berichten, aber auch von Treulosigkeit, Verrat, Mord, Eifersucht und Leidenschaft, von Grausamkeit und Tücke. Die Christen stehen den Mohammedanern nur wenig nach. Deren Uneinigkeit erhält die Frankenstaaten; sobald sie sich einigen, werden die Christen geschlagen bis zur furchbaren Niederlage bei den Hörnern von Hattim (1187), wo der große Feldherr und ritterliche Saladin fast die ganze Herrschaft der Franken vernichtet. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Ritterorden, der Hospitaliter und Tempeler, die ihren Namen durch Egoismus, Eifersucht, Zwietracht, Gewalttätigkeit und Finanzoperationen schwer belasten.

Die Geschichte des unbedeutenderen, aber weniger von Mißständen belasteten, wäh-

rend des dritten Kreuzzugs entstandenen deutschen Ritterordens wird im 3. Band berichtet. Dieser bietet die Erzählung des Kreuzzugs Kaiser Friedrich Barbarossas, des verhängnisvollen Zuges gegen Byzanz und der späteren Kreuzzüge bis zur völligen Verkehrung der Kreuzzugs-idee. Ihrer Bedeutung entsprechend werden auch der Einbruch der Mongolen und die Kriegszüge der ägyptischen Mamelucken behandelt, denen es gelingt, 1211 Akkon und die letzten Besitzungen der Franken in Kleinasien zu erobern. Die letzten Kreuzzugsversuche bis in die Zeit der Renaissance bilden den Abschluß. Im 2. Band werden die Lebensführung und die staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse der Christen und ihrer Herrschaften, im 3. Wirtschaft und Handel, die Architektur und die schönen Künste dargestellt.

Wie im ersten Band ist die glänzende Sprache hervorzuheben. Einzelne grobkörnige Worte (z. B. niedertrampeln) kommen wohl auf das Konto des Übersetzers. Die beiden letzten Bände offenbaren auch gewisse Schwächen des Werkes. Daß so viele kleine und nebensächliche Ereignisse, Kriegs- und Beutezüge erzählt werden, verschleiern die große Linie. Das Religiöse und der gläubige Sinn kommen etwas zu kurz. Sie bestehen, auch wenn besonders gegen Ende der Kreuzzugszeit die Niederträchtigkeiten und Zügellosigkeiten, der Handelsneid der Seestädte, die Gleichgültigkeit und die Veräußerlichung der Idee immer stärker in Erscheinung treten. Runciman macht zu oft und wohl auch zu wenig umsichtig Gebrauch von Erwägungen, wie es gekommen wäre, wenn bestimmte Tatsachen nicht eingetreten, gewisse Möglichkeiten ausgenutzt, gewisse Fehler vermieden worden wären. Das Schlußkapitel bringt die Meinung des Verf.s über Wert und Unwert und die Folgen der Kreuzzüge. Er meint u. a., sie hätten die Anhänger Mohammeds zu unduldsamen Feinden des Christentums gemacht, das sie vorher geduldet hätten. Den Niedergang der syrischen Christengemeinden, den Untergang von Byzanz schreibt er ebenfalls den Kreuzzügen zu. Sie haben nach Runciman weniger zum Schutz des Christentums als zur Aufrichtung der obersten Machtbefugnisse der römischen Kirche (485) beigetragen. Alles dies müßte u. M. viel vorsichtiger ausgedrückt werden. So macht diese sprachlich schöne Kreuzzugsgeschichte nicht das wesentlich tiefere Werk von Adolf Waas (vgl. diese Zschr. 162 [1958] 393) überflüssig, das im Literaturverzeichnis Runcimans und seines Übersetzers fehlt. — Die Bemerkung 3, 16: „Aber die Deutschen mit ihrem seltsamen Verlangen, einen Führer zu verehren, büßen für gewöhnlich ihren Kampfgeist ein, wenn der Führer verschwindet“ gehört nicht in ein wissenschaftliches Werk. H. Becher SJ

*Runciman, Steven:* Die sizilianische Vesper. Eine Geschichte der Mittelmeerwelt im Ausgang des 13. Jahrhunderts. Aus dem Englischen übertragen von Peter de Mendelssohn. (378 S.) München 1959, C. H. Beck. Ln. DM 27,50.

Im 13. Jahrhundert zerbrach in Italien das Reich. Es zerbrach in einem dramatischen Kampf der Päpste und Staufischen Kaiser und Könige: Friedrichs II., Konrads und Manfreds. Dieses Drama wandelte sich zur Tragödie. Höhepunkt oder Tiefpunkt war der Untergang der Hohenstaufen mit Konradin, — ihr Finale aber, zugleich das Flammenzeichen einer neuen Zeit, die Sizilianische Vesper.

Die Kirche hatte mit den Staufern manche ungute Erfahrungen gemacht. Nunmehr waren die Päpste entschlossen, sich von ihnen zu befreien, und riefen einen französischen Prinzen nach Italien, damit er das italienische Erbe der Deutschen antrete. Auch das Königreich Sizilien war mit den Staufischen Nachfolgern seiner normannischen Könige nicht immer zufrieden gewesen. Nun also kam Karl von Anjou. War der Tausch glücklich? Um das kraftvolle und begabte Kaisergeschlecht der Hohenstaufen zu vernichten, mußte sich das Papsttum mit einer dem Imperium feindlich gesinnten jungen Kraft, nämlich dem Nationalismus verbinden. Nun waren aber die Kaiser aus der Natur ihrer Herrschaft heraus zum universalen, übernationalen Denken, also zu einem der Kirche verwandtem Denken gezwungen. „Indem er mit dem Kaiser in Widerstreit geriet“, so urteilt Runciman, „zersprengte der Papst die einzige, auf den Mittelpunkt zustrebende Kraft jener Zeit. Statt dessen ließ er seine Unterstützung der wichtigsten, vom Mittelpunkt wegstreben den Kraft, nämlich dem aufkommenden Geist des Nationalismus, der für den Gedanken des weltumspannenden Papsttums eine weitaus gefährlichere Bedrohung bedeutete“ (302).

Der Papst wandte sich vor allem an Frankreich, Frankreich jedoch war dasjenige Land, wo das nationale Bewußtsein am frühesten entwickelt war. Karl von Anjou war ein überragender Fürst, aber er zögerte nicht, das Papsttum seinen ehrgeizigen Plänen, die unter anderem auch auf die Eroberung des byzantinischen Reiches ausgingen, dienstbar zu machen, und zwar — nach einigen Rückschlägen — wirksamer dienstbar zu machen, als es je den deutschen Kaisern gelungen war.

Auch die Sizilianer gedachten bald schmerzvoll der vergangenen besseren Zeiten unter den Hohenstaufen. Die Sizilianische Vesper, wenn auch irgendwie vorbereitet durch die Agenten von Byzanz und Peters von Aragonien, war ein spontaner Volksaufstand gegen Karl von Anjou und seine landfremden Beamten und Soldaten.